

**Ersteinstklassig**  
nachmitt. mit Aunahm  
der Sonn- und Feiertage.

**Konkurrenzpreis**  
monatlich 60 Pfg.  
vierteljährlich 1.80 Mk.  
jährlich 7.00 Mk.  
Durch die Post bezogen  
Lsg. Mk. extra, bezugsfr.

**„Die Neue Welt“**  
(Interessentabelle)  
durch die Post nach-  
bezogen monatlich 10 Pfg.  
vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.  
Telegramm-Adresse:  
Volksblatt Halle/Saale.

# Sozialist

**Sozialdemokratisches Organ**

**Inserionsgebühren**  
besteht für die 8 Spalten  
Preisliste aber deren Raum  
30 Pfennig.  
für ansonstige Anzeigen  
25 Pfennig.  
Im erhaltenden Kette  
koppelt die Zeile 75 Pfennig.

**Inserate**  
für die ständige Nummer  
müssen spätestens bis vier-  
mittags halb 10 Uhr in der  
Redaktion aufgegeben  
sein.

Einsetzen in die  
Postzeitungliste.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

## Kapitalismus und Militarismus.

### Der Sozialismus als Friedensbringer.

Die Arbeiterklasse Deutschlands erfüllt ihre alte Tradition, international zu denken und zu handeln, immer wieder auf neue mit regem Eifer. Der großen tatkräftigen Hilfe, die sie den ärmsten Kämpfern in Schweden angedeihen ließ, folgten auf dem eben verflorenen internationalen Kongreß klare Beschlüsse zur Internationalen. Und das die Delegierten der deutschen Arbeiter die ganze Arbeiterklasse hinter sich haben, erweist sich wiederum das große internationale Meeting in Frankfurt a. M. das von Polizei und kapitalistischem Bürgertum skandiert wurde, aber gerade darum so gewaltig besucht war und so stammend und erbebend verlief.

Das Lebensinteresse der Arbeiter erfordert ihre Internationalität, die derzeit, wenn die Arbeiterorganisationen Kraft genug zur politischen Durchführung ihrer Interessen gewonnen, in einem großen Völkerverbande der Kultur ihre Krönung erfahren wird. Gerade Genosse Jaurès hat den Arbeitern Europas aus dem Herzen gesprochen, als er in Frankfurt begehrend ausrief: Es wäre die größte fremde Hilfe, wenn ich den Tag erleben könnte, an dem sich das demokratische Deutschland, das demokratische England und das demokratische Frankreich zur ewigen Verbündeten und zum dauernden Weltfriedens die Hände reibend.

So sicher die Kapitalisten vor Änderung erbittert darüber sein werden, weil ein Völkerverband mit Würdigung ihre kapitalistischen Interessen schmälerte, so sicher aber wird die Arbeiterklasse der genannten Völkerverbande den heißen Wunsch aller Freunde des Friedens und der Kultur erfüllen. Nur im Kampfe gegen den Kapitalismus, nur durch Weiterentwicklung des kapitalistischen Weltzustandes ist dieser lichte Blick auf die Zukunft zur Wirklichkeit zu machen.

Wilhelm II. hat als Instrument des Himmels und der konzentrierten Handmacht der Kapitalisten die Verschärfung der Rüstung zu veranlassen. Das Organ der Reichsregierung, die Rhein-Weiß. Ztg., antwortete diesen Vorstoß mit der Anerkennung: „Dieser Sieg der Rüstung ist erst eulisch.“ So sehr geküßt wird, um so stärker wird der Feuerdruck auf die niedrigeren Massen, um so größer aber der Profit der Kapitalisten und die Sicherheit, daß die große und willige Armee die Aufrechterhaltung der Ausbeutungsordnung verbürge. Geleitete Kriegserklärung bedeutet erhöhten Glanz der Krone und vergrößerten Profit der Kapitalisten. Deshalb ist die Vermehrung des Militärs immer eine „nationale“ Frage.

Nachdem Wilhelm II. das Zeichen zur Rüstungsaktion gegeben, gefolgt hat seine Handlanger in wahrstimmiger Folge. Da haben am Sonntag die sogenannten Alldeutschen ihren Verbandstag in Karlsruhe gehalten, auf dem der unheimlichen General Keim, der im Auftrage Wilhelms die letzten „nationalen“ Reichstagsreden machte, folgende Rede schwang: Es wird die höchste Zeit aus politischen Gründen und zum Schutze unserer nationalen, sozialen und wirtschaftlichen Zukunft eine großartige Verstärkung der Wehrmacht zu Lande in dem neuen Quinquennat gebahrt zu werden. Jedemfalls muß die Regierung den Mut haben, ohne Rücksicht auf den Parteienverhältnisse, im Falle der Not eine Entscheidung auf den Reichstag zu verlegen, um die Rüstung unter allen Umständen eine Verlang einzubringen, die vor allem die vorhandenen Mängel behebt, die so ziemlich bei allen Rüstungsarten, abgesehen von der Kanallerie, vorhanden sind.

Der Militarismus will seinen Weg gehen ohne Rücksicht auf die Volkvertretung. Das ist die „nationale“ Moral aller Rüstungsinteressen, weil sie fürchten, daß der Reichstag das allgemeine Wahlrecht doch einmal den Rüstungsstellen auch nur leise einschränken könnte. Kapitalisteninteressen über alles.

Die Arbeiterklasse aber, als Instrument der geschicklichen Entlohnung zur Kultur und Menschlichkeit, muß rücksichtslos ihren Weg gehen und unheimlicher um die Meinungen der Wahlhüter ihre Interessen durchsetzen. Und die liegen in der Richtung der Bewegung der Rüstungen, der Abkehr von der internationalen Liebeskommen und Verträge, der Gehung der arbeitenden Klassen zur Kultur. Kapitalismus ist Kriegsküstung und Krieg. Sozialismus ist Kultur und Friede.

Im letzten Kampfe der Arbeiterklasse wider Militarismus und Kapitalismus liegt die einzige Friedenshoffnung.

Ueber das Auftreten Jaurès auf dem internationalen Meeting in Frankfurt ist folgendes berichtet: Jaurès wurde bei seinem Erscheinen mit endlosen Hochrufen, Hütchenwinken und lebhaften Zurufen von seinen zahlreich anwesenden Landesleuten begrüßt. Er überbrachte in deutscher Sprache — der Gebrauch fremder Sprachen war ja für das Meeting vom Wiesbadener Regierungspräsidenten verboten worden — die Grüße seiner französischen Genossen und fuhr dann fort: Ich lese mit Freuden gerade die deutsche Literatur. Mit Stolz großen Denkern und Dichtern habe ich fast gleiche

Unterhaltung. Es wäre die größte Freude meines Lebens, wenn ich den Tag erleben könnte, an dem sich das demokratische Deutschland, das demokratische England und das demokratische Frankreich zur ewigen Verbündeten und zum dauernden Weltfriedens die Hände reibend wären. (Beifall.) Die Sozialisten aller Länder haben eine gemeinsame Sprache, die Sprache der Freiheit und die Sprache der Gerechtigkeit. (Beifall.) Man kann mit Sprachverboten wohl den schäumenden Redeschwall vernichten, aber nicht die große, tiefe und immer wachsende Bewegung, die die Ausbeutung aus der Welt schaffen will, nicht die tiefe Bewegung eines großen Volkes, die die soziale und politische Freiheit erstehen will. (Stürmischer Beifall.)

Für die Internationalen der Arbeiter gibt es keine Grenze. Wir arbeiten in allen Ländern für das gleiche Ziel, wir wollen überall die politische Demokratie realisieren. An Ankerkraft will ich ein Wort sagen, das kein Sozialdemokrat in die Welt macht das Kapital abzuwickeln. Wir wollen darüber hinaus alles der Souveränität des Volkes unterstellen. Wir in Frankreich kämpfen um die demokratische Grundlage für unser Genot, in England kämpfen die Arbeiter gegen die Macht des Oberhauses. Aber nirgendwo in der ganzen Welt gibt es ein solches Verhältnis zwischen der geistigen und ökonomischen Kraft des Volkes und seinen politischen Rechten als in Deutschland. (Zehr richtig!) Darum steht jetzt auch das ganze deutsche Volk im Kampf gegen seine Unterdrücker. Vor einigen Tagen bewunderte ich in Berlin die prachtvollen Gemälde Albert Dürers der seine Männer und Frauen mit breitem Hirn und kräftigen Körpern gemalt hat. Ich sagte mir dabei, daß es doch geradezu wunderbar ist, ein großes Volk, das so große Gebanten gehabt hat, wie das deutsche Volk, das so große geistige Kräfte entwickelt hat, aus der Verwaltung ganz auszuschließen. (Zehr richtig!)

Ein französischer Deputierter — Hoffentlich darf ich wenigstens einen französischen Deputierten (Beifall) —, Saint-Simon, sagte einmal, die höchste Bedeutung des menschlichen Geistes ist, die Menschen zu regieren. Das deutsche Volk ist nicht einmal an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angekommen und kann doch schon mit der Forderung rechnen sich selbst zu regieren. (Stürmischer Beifall.) Sämtliche Sie darum weiter für die Einführung des allgemeinen gleichen geheimen direkten Wahlrechts zu den Gemeinden und zu den Landtagen. Der Parlamentarismus ist die wahre Macht des Volkes. Stärken Sie ihn daher vor allem. Das ist nicht nur eine deutsche Frage, das ist eine Frage, die die ganze Menschheit angeht. Es ist für die gesamte Kultur notwendig und wichtig, daß die Substanz der Junker, das die preussische Reaktion fällt. (Stürmischer Beifall.)

Deutschland, Frankreich, England und die gesamte Kulturwelt müssen erfüllt werden von dem lebendigen Geiste des Sozialismus, der allein den Weltfrieden, den Fortschritt, die soziale Gerechtigkeit verwirklichen kann. Von der organisierten Arbeiterklasse der ganzen Welt wird der Völkerverband ausgehen.

Vor 40 Jahren wurden die Völker Frankreichs und Deutschlands in einen mörderischen Kampf gekehrt. Warum? Weil in der Mitte des 19. Jahrhunderts die französische Demokratie nicht ihre Freiheit hat bewahren können. Aus Furcht vor dem Sozialismus hat das französische Bürgertum die Freiheit veraten und den kleinen Napoleon als Kaiser auf den Schild erhoben, dieses große französische Volk, welches, wenn es die Freiheit behauptet hätte, einen edlen Stolz hätte an dem Tag legen dürfen. Und bei Jenen hat das deutsche Bürgertum vor 60 Jahren nicht die Kraft gehabt, die deutsche Freiheit und damit zugleich die allgemeine Freiheit zu erringen. Dadurch ist Deutschland gestungen worden, seine notwendige und wichtigste Einheit mit Feuer und Schwert und mit der Unterdrückung des eigenen Volkes zu schaffen. Es ist die europäische Regenerationsrevolution gewesen, welche den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich möglich gemacht hat, und um die Möglichkeit eines neuen verbrüderlichen Krieges auf ewig zu verhindern, wollen wir überall die Regenerationsrevolution aus der Welt schaffen. (Minutenlanger Beifall.) Wir wollen die Milliarden der Arbeit, das Blut des Volkes und die Kräfte des Menschen nicht in Kriegen zwischen den Völkern opfern, sondern wie heute sie zur Verfügung stellen dem großen Krieg gegen die Hungerkriege, gegen das Elend, gegen die Ungleichheit, gegen die Unmenschlichkeit. (Stürmischer Beifall.) Das Proletariat ist in diesem Kampf die treibende Kraft. Wenn es zusammenfällt, ist es unüberwindlich.

Vorgestern habe ich in Dresden den antiken Dreifuß im Museum gesehen, um den sich Apollo und Herakles stritten. Der Apollon von heute ist das Proletariat, das die Idee propagiert: Mehr Licht, aber nicht, wie bei Goethe, für einen großen Sterbenden, sondern mehr Licht für alle Menschen! (Beifalliger Beifall.) Dieser Apollon von heute hat nicht nur die Kraft des Geistes, sondern auch die Kraft der Tat und die Kraft der Organisation. Dieser Apollon wird den Dreifuß besiegen, weil er in seinen Händen die Keule des Herakles hat. (Minutenlanger Beifall.) So freue ich mich als Franzose, mit Frankreich, mit innigem Herzen auf die nächste Zukunft des Weltfriedens, der Freude und der Freiheit. (Minutenlanger Beifall.)

Jaurès schloß mit einem stürmisch aufgenommenen Hoch auf die Demokratie in Deutschland.

### Zwei Urteile über Jaurès.

**Berliner Tageblatt:**  
„Jaurès ist für uns nicht der Vertreter des französischen Sozialismus. Er ist für uns der Repräsentant der edelsten französischen Kultur, einer Kultur, die, wie ich gerade an diesem Beispiel zeigt, mit deutschen Bildungselementen gesättigt ist. Ob sich Jaurès der deutschen Sprache etwas mehr oder weniger gewidmet bediene, darauf kommt es nicht an. Um so mehr aber darauf, daß er sich als ein Kenner deutscher Kunst und deutschen Geistesbewusstes erwies. Wo hat man schon einmal ein besseres Verständnis für deutsche Eigenart bei einem Fremden gefunden? Wo hat man sich einen tieferen Einblick in die deutsche Geisteswelt erlauben können? Die Frankfurter Rede von Jaurès geht nicht die deutsche Sozialdemokratie, sie geht das deutsche Volk an; und in dieser Zeit der internationalen Gegenseitigkeit ist es nichts, was gleich sympathisch berühren könnte, als diese Rede, die den Geist der Verbündeten und des kulturellen Fortschritts atmet. Es war ein Glück für uns, daß diese Rede in deutscher Sprache gehalten wurde, und fast möchte wir dem Wiesbadener Regierungspräsidenten dank dafür wissen, daß er durch sein unerschöpfliches Verbot dazu mitgeholfen hat, daß wir diese Rede in Empfang nehmen konnten. Jaurès als Franzose bespricht die kommende Zeit des Weltfriedens und der Freiheit. Das ganze deutsche Volk darf sich mit ihm in diesem Aufblick auf die Zukunft einlassen.“

**Deutsche Tageszeitung (prohagarisch):**  
„Diese Rede genügt wohl, um zu beweisen, daß Herr Jaurès selbst für einen französischen Sozialisten eine ungewöhnlich große Unwissenheit bezüglich der deutschen Verhältnisse an den Tag gelegt hat. Jaurès haben ihm unsere deutschen Genossen heimlich zugejubelt. Den Rücksicht auf die politische Reife und Bildung unserer Sozialdemokraten brauchen wir nicht erst anzusprechen. Bedauerlich ist aber vor allem, daß die Mitglieder einer großen deutschen Partei gar kein Gefühl dafür zu haben scheinen, wie unwürdig es ist, daß sie kritische Ausländer bejubeln, die mit dem Mute, besser gesagt, mit der Unverschämtheit der vollkommensten Unwissenheit die deutschen Zustände betrachten. Für die vürgerlichen Parteien schließlich hat es ein besonderes Interesse zu sehen, was für Ignoranten die Rolle einer internationalen sozialdemokratischen Größe erlangen können. Sehr gut mit ihrer Unwissenheit vereinbaren können. Doch dieses Auftreten des Herrn Jaurès eine große Dreifachigkeit behaupten, brauchen wir wohl nicht weiter zu erörtern. Nur möchten wir im Anschluß daran die Frage aufwerfen, ob unsere Behörden nicht gut täten, sich sehr zu überlegen, ob sie heranziehe Gestalten von Ausländern überhaupt künftig gestatten sollen.“

Diese beiden Urtheile sprechen wohl für sich selbst. Unterfreude ist nirgendwo zu übersehen.

### Das preussische Heidenstück.

Die preussisch-deutsche Polizeiverwaltung hat sich am letzten Sonntag wieder einmal bis über die Ohren blamiert. Man hatte den ausländischen Sozialdemokraten in Frankfurt den Gebrauch ihrer Mutterprache verboten in der Hofnung, dadurch die ganze Demonstration vereiteln zu können. Aber — o Mißgeschick! — die Genossen sprachen deutsch und erzielten erst recht stürmischen Beifall.

Die Frankfurter Polizeibehörde war abgetriebene worden. Man wollte sie nicht betrogen außer unter der Bedingung, daß nicht über den Jaren gelangt werden dürfte. Folge: Der Oberbürgermeister tritt in der Hofnung, daß die Verhaftung die blamabelste Niederlage seines Lebens, und das Massenmeeting von 40000 Personen, sowie fast sämtlich die Beifälle, von 40000 befehlt.

In Langen hatte die beifällige Polizei in groß geschwinder Weise eine Protestversammlung gegen den Parisismus verboten. An Stelle der verbotenen Versammlung fand am selben Ort zur selben Zeit, aber mit geheimerer Art und Weise, als wenn das Verbot nicht erfolgt wäre, eine andere Versammlung statt, die glänzend verlief. Eine Protestresolution gegen den Parisismus, auf der sich diese Versammlung „aus eigener Macht das Recht nahm“, fand jubelnde Zustimmung.

In Langen wie in Frankfurt Laßt man über die blamierte „Autorität“. Der preussische Polizeistaat aber läuft herum wie ein blühender Löwe und lacht ein Opfer. Er findet es auch Ein armer Teufel von russisch-jüdischem Schachspieler namens Eisenberg war, wie wir schon berichteten, mit der Frist zum 12. September aus Frankfurt ausgewiesen worden, weil ein russischer Polizist ihn benutzigt hatte, er habe vor Jahren in London durch Betrug eines Complexes den Jaren beleidigt. In dem mittellose Mann und seiner Frau die Mittel zur unermöglichten Reise zu verschaffen, wollte eine jüdische Schachspielergattin am letzten Sonntag einen jüdischen Schwanz die Schwermacht zur Verfügung bringen. Die Polizei hat das glücklicherweise verhindert. Sie drang beim Dirigenten der Auftritte mit großer Macht ein und erklärte, auf das Schwert der Freiheit gestützt, daß die Vorstellung nicht stattfinden dürfe. Dieser dem ausgeföhnten Eisenberg wurden hierauf noch drei andere Schachspieler ausgewiesen, die an der Vorstellung hatten teilnehmen sollen.

Vertical text on the left margin, likely a page number or index reference.

Vertical text on the right margin, likely a page number or index reference.

Die Gebirgs- und also nicht gepflanzte Staatsautorität ist gerecht, die Polizei hat ihre Macht geübt. Zwar die gewaltigen politischen Umänderungen in Frankfurt und Langen haben aller politischen Würde zum Trost fortgedauert, aber dafür hat man wenigstens die Gebirgsautorität. Mit den Säulen, die die Gebirgs- und also nicht gepflanzte Staatsautorität ist gerecht, die Polizei hat ihre Macht geübt. Zwar die gewaltigen politischen Umänderungen in Frankfurt und Langen haben aller politischen Würde zum Trost fortgedauert, aber dafür hat man wenigstens die Gebirgsautorität.

### Vom Lebensmittelwucher.

Die bewirkt herbeiführen Fleischnot. Der Direktor des Statistischen Amtes zu Königsberg (Opfren) hat Erhebungen über Fleischpreise und Viehbestand angestellt. Er sagt in seinem Bericht zum Schluss: „Das Ergebnis ist, daß die preisliche Landwirtschaft seit 1906 die Produktion von Schlachtvieh erheblich eingeschränkt hat, indem sie die Erzeugung von Kalbern zurückgelassen hat; sie hat sich mehr auf die Produktion von Milch gelegt, zumal von den mehr als zwei Jahre alten Kühen nur ein verschwindend kleiner Teil nicht mehr Milch bringt. Das ist um so beachtlicher, als die Fleischkonsumtion in einem durch das Wachstum der Bevölkerung erheblich zugenommen haben. Weil bei steigender Einwohnerzahl die Milchverzeugung in den letzten Jahren erheblich zurückgegangen ist, so kann auch von einem Sinken der Milch- und Fleischpreise in den nächsten Monaten keine Rede sein, es müßte denn, da hier die Landwirtschaft verlagert, die Zufuhr einer großen Menge von schlachtreifem Vieh aus dem Ausland erfolgen.“

### Auf dem Wege zur Hungerrevolte.

In einer Verammlung der Augsburger Wegwer und Fabrikfabrikanen wurde angesichts des immer sichtbar werdenden Mangels an Schladtschlachtvieh ein Antrag gemacht, ab es nicht ratsam sei, unter günstigen Verhältnissen die Küden und Gschäfte ganz zu schließen. Augsburg hat infolge ungenügender Zufuhr von Schladtschlachtvieh die höchsten Fleischpreise in ganz Bayern. Der vorgeschlagene Schritt der Wegwer wäre das Zeichen zu Hungeraufständen.

### Die Freiheit liegt.

Auf dem Golmberg in der Provinz Brandenburg fand am Sonntag eines der höchsten Wandertage der Agrarier statt. Den Agrariern geht es bei den hohen Fleischpreisen vorwärts, deshalb war auch der Besuch ein überaus starker. Als Hauptredner des Tages war der Direktor des Bundes der Landwirte, Ag. Dr. Roschke, erschienen. Dr. Roschke kam in seiner Rede natürlich auch auf die gelegene Fleischnot zu sprechen, behauptete, diese Erscheinung zeige sich in „ganz Europa“ und erklärte dann: „Mit den hohen Löhnen der landwirtschaftlichen Arbeiter seien natürlich auch die Preise der landwirtschaftlichen Produkte gestiegen.“ Mit dieser Behauptung hat der Bundesdirektor gewiss alles in den Schatten gestellt, was bisher von den Agrariern zur Entschuldigung der hohen Fleischpreise vorgetragen worden ist. Die hohen Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter tragen also die Schuld daran, daß die Fleischpreise unverschämlich hoch geworden sind. Dabei gibt es keine Arbeiter, die so miserabel bezahlt sind wie gerade die landwirtschaftlichen. Daß dem Bundeskommandanten die versammelten Wandler für diese Entdeckung freimütigen Beifall gesollt haben, versteht sich am Rande. Die Wandler zogen dann nach einem in der Nähe liegenden Dorfe, wo die Zagung mit einer feinen Anekdote ihr Ende fand. Man wird sich dort beim vollen Besal über diesen dreifachen Teufel des Dr. Roschke nicht wenig amüsiert haben.

### Politische Ueberlicht.

Halle a. S., 13. September 1910.

### Die „erörterte“ Wahlparole.

Der Bekanntheit Sollogub ist über die Veröffentlichung seiner Wahlparole: Schutz dem Lebensmittelwucher arg verstimmt.

### Kleines Feuilleton.

#### Marie von Ebner-Eschenbach

war am 13. September 50 Jahre alt. Im Jahre 1850 auf dem Schloße Pöchlarn in Böhmen geboren, heiratete sie 1848 den Lehrer an der Realschule Norderndorf Dampmann v. E. E. der hinter ihr zum Redaktionsleiter avancierte. Ihre literarische Tätigkeit begann sie mit Schauspielen. Den Höhepunkt ihres Schaffens bilden die Erzählungen ihrer ersten Jahre. Seit etwa 45 Jahren wohnt sie in Wien. Zu ihrem 70. Geburtstag wurden ihr, als der hervorragendsten Vertreterin der böhmischn. Literatur, reiche Ehren angeteilt. Auch zu dem bevorstehenden Feste sind besondere Ehrungen geplant. Die schone Erziehung und den besten Dank aber können wir ihr sollen durch möglichste Verbreitung ihrer meisterrlichen und von warmer Menschlichkeit erfüllten Schriften.

Eine Gelamantgabe ihrer Werke ist in neuen Bänden erschienen. Sie fällt in reiner greichen, ihre vollständigsten Schriften (Ein Buch, das keine ein Volkstum werden mochte. Ein Buch für die Jugend und eines in der Deutschen Dichters Gedächtnis-Stiftung und die Wiesbadener Volksbücher (Erschienen) in keiner Bibliothek überhaubt fehlen.

Am Nachstehenden eines ihrer tiefempfundnen Gedichte: Es lag nicht fremdes Weid Ein Weid ist fremd die nie. Die Trän im Weidung — die Trän im Weidung. Es schließt ein jeder Weg in diesem Grund all. In deiner eignen Welt tont nur der Weidgeschall. Der andre bist du selbst. Und ist ihm Weid geschaffen. Und jenseit verlegt er hin — du bleibst nicht aufrecht stehen. M. v. Ebner-Eschenbach.

#### Ein Volkskater.

Aus Berlin wird der Wiener Arbeiterzeitung geschrieben: Anfang September ist hier ein großer Volkskater gewesen, denn ein Fremder ist vorgewagt kaum Einladig finden wird. Ein Theater ohne Abendfeste, ein Theater für einen geschlossenen Zirkel! Freilich ist der Zirkel nicht klein, denn er umfaßt 45 000 Leute und das Theater ist das Vereinigten der Berliner Neuen Freien Volksbühnen. Das Datum ist festmerkenwert: Am 1. September, das ist der Tag, an dem die Volksbühnen auf geistigem Gebiet, denn das sind die freien Volksbühnen, ihr eigenes Haus. Wielang mußten sich die 45 000 Leute damit begnügen, bald hier, bald dort zu Gaste zu sein, meist nur an Sonntagabenden, seltener an Abend. Schließliche sollte es ein Theater, wo die zwei Berliner freien Volksbühnen ihre Tage unterbringen konnten. Das alte Gefes des kapitalistischen Marktes zeigte sich hier wieder drallig:

Er läßt in der Nationalzeitung erklären, daß private Neubergerungen „miserabelnd“ und „umgedeutet“ worden seien. Vermutlich sei in einer der zahlreichen Unterhaltungen mit dem Reichsminister das Gespräch einmal auf wirtschaftspolitische Fragen gekommen, und der Minister mag geküßert haben, daß er stets eine Politik zu Gunsten der nationalen Arbeiter verfolgen werde. Diese selbstverständliche und klare Neubergerung müßte dann irgendwie entstellte ihren Weg in die Öffentlichkeit genommen haben, um später für eine Sensation herzuhalten, der jede Berechtigung fehle.

Dabei bleibt den Geschäftlichen, wie wir gestern schon nachwiesen, tatsächlich kein anderer Ausweg, als auch die Wahlparole: Schutz dem Schutzgütern auszugeben, an deren materiellen Untergrund alle kapitalistischen Parteien interessiert sind.

Die Frankfurter Zeitung hält übrigens ihre Feststellungen aufrecht. Sie sagt: „Was dementselbst man denn mit einem solchen Zement? Natürlich hat der Reichstasler bisher keine Wahlparole, an sie zu gehen, sonst wäre ja unsere ganze politische Diskussion erledigt. Aber erörtert hat er im engen Kreise diese Parole, die er ausgeben wollte, und über diese Erörterungen haben wir uns zu berichten erlaubt.“ Die Interessenten der Lebensmittelzölle suchen ihre Wucherpolitik durch die neuen Fleischsteuern weiter zu sichern, das steht fest. Dagegen die Volksempörung zu entfachen, ist die wichtigste Aufgabe der Sozialdemokratie.

### Die Antwort: Kirchenaustritt!

Die Hauptversammlung des Deutschen Monistenbundes, die zuerst in Dresden tagt, hat zu der Königsberger Rede Wilhelms II. und dem Mitbürger „Glaubensbekenntnis“ des bairischen Königs Ludwig in folgender Resolution Stellung genommen:

„Die verammelten Abgeordneten des Deutschen Monistenbundes beklagen bei der Rede des Kaisers in Königsberg über das Götterglaubensbekenntnis die Rede des bairischen Thronfolgers in Stützung über die fürbitende Maria aus tiefer, daß bereit überlechte, der religiösen und sittlichen Kultur unserer Zeit zumiderlaufende Anschauungen an so einführreichen, für die Geistes und des Volkes maßgebenden Stellen noch immer herrschen. Der Deutsche Monistenbund erwidert in diesen unzeitgemäßen Bekenntnissen deutscher Fürsten einen Beweis der verhängnisvollen Erfahrung unseres geistigen Lebens. Er erinnert diesen und ähnlichen bedauernden Vorkommnissen den verstärkten Antrieb, unabhängig an der geistigen, religiösen und sittlichen Aufklärung unseres Volkes in allen seinen Schichten fortzuarbeiten und richtet an alle Männer und Frauen die bringende Aufforderung, diese Bekenntnisse durch den Austritt aus der Landeskirche zu bekräftigen, damit der ungeschwächten Gleichsinnigkeit von „deutsch“ und „christlich“, von „religiös“ und „christlich“ für immer ein Ende gemacht werde.“

### Deutsches Reich.

— Gegen die Jugendorganisation. Die Sozialdemokratischen in München hat zu Verbindung mit der Polizeidirektion das Verbot der Arbeitervereine in den Schulen und auf den Straßen der Schulgebäude verboten.

— Wieder eine russische Grenzfreiheit. In Moskau haben etwa zwölf Männer, die keine Rüsse besaßen, mit einem russischen Obermann und zwei russischen Wächtern verhandelt, um so ohne Pass über die Grenze zu bringen. In der Mitte der Grenzbrücke hielten die Polizisten plötzlich über ihre Schutzbefehle hin und suchten sie auf russisches Gebiet zu treiben. Wie dem Sozial-Anzeiger mitgeteilt wird, wandten sich die Männer natürlich zur Flucht, aber wurden ergriffen, zwei davon konnten befreit werden, während einer von den Russen auf russisches Gebiet geschleppt wurde.

Die brutalen Grenzverhältnisse sind allmählich schon etwas milder geworden und es ist bezeichnend, daß russische Gendarmen, Polizisten, ja sogar Offiziere, ohne weitere Förmlichkeit in den deutschen Grenzstädten sich herumtreiben können, während die Russen selbst die rigorossten Maßnahmen ergreifen, sobald ein Russe ohne den Besitz eines Passes an sein, auch nur am Fußbreite die russische Grenze überschreitet.

— Wechsel im sächsischen Finanzministerium. Der sächsische Finanzminister Dr. v. Müller ist von seinem Posten zurückgetreten. An seine Stelle ist der Geheimrat v. Sedowitz zum-

Finanzminister ernannt. Der zurückgetretene Finanzminister war ein energischer konservativer Parteigänger, selbstverständlich.

### Schweiz.

Zur Neberwachung der Privatbesitzverhältnisse. Im Züricher Kantonsrat hat Gen. Bezirksrichter Dr. Enzler eine gesetzliche Kontrolle der in den letzten Jahren massenhaft aufgenommenen Devisenbüros angeregt und aus der Praxis der Gerichte eine Menge schwerer Lebensböden von der Tätigkeit dieser Schmisselkassationen mitgeteilt. Jetzt hat die Justizdirektion einen Gesetzentwurf erbeten, das Gewerbe der Ausfuhrerteilung über persönliche Angelegenheiten Dritter (Ausfuhrerteilung) vorzulegen. Das ist ein sehr wichtiges dieses Gewerbe nur ganz bestimmten Personen gestattet wird vom Erwerb eines Patents abhängig sein, das neben der Stempelgebühr eine Lage von 100 bis 500 Franc kostet. Dazu soll eine Kauktion von 1000—5000 Franc geleistet werden, die für Bußen und zivilrechtliche Ansprüche geschädigter Personen haftet.

Genauere Buchführung über Aufträge und Auskünfte wird gefordert und die Beilegung von Verfügungen, die den Vätern erweisen, als sei ein öffentliches Amt auszuüben, verboten. Dazu gehört auch das Recht, Privatbesitzer oder Privatbesitzerhaftung kann das Patent entzogen werden. Auf die rein kaufmännischen Auskunftsbüros, bei denen die Mitglieder bei den anderen nicht herangezogen seien, soll das Gesetz sich nicht erstrecken. Ob die vorgesehene hohe Lage — gegen die Kauktion wird ja nichts einzuwenden sein — zur Moralisierung der Einrichtung beitragen wird, ist zu bezweifeln. Sie wird nur minder Bemittelten den Betrieb des dunklen Gewerbes, das man lieber durch strengere persönliche Vorbedingungen einschränken sollte, verperren. Im übrigen wird es wohl möglich sein, einige der schwerwiegendsten Mitglieder auszuheben. Das Gewerbe als Ganzes, das aus den verschiedenen Beziehungen und dem Hauptzweck unserer heutigen Gesellschaft herbeizog, wird innerlich dieser Welt wachsen und gedeihen und auch nie ganz zu säubern sein. Denn reiche Leute pflegen sich zu sorgen, die sich gewiss unabwiesbaren Geschäften nicht herzugeben.

### Türkei.

#### Das Banenwesen.

Bei Bapapoll und Marla an der griechischen Grenze sind neuerliche Zusammenstöße zwischen griechischen Banen und türkischen Grenzbanen vorgekommen. Fünf Griechen erschossen, einer verwundet; die Türken haben fünf Verletzte. Eine amtliche Meldung besagt, daß die Griechen ihre Grenzstellungen, besonders bei Seridisha und Elafona, fortgesetzt haben.

Fünf Bataillone kleinasiatische Reservisten aus Albanien sind im Bezirke Gengeld eingetroffen, um die Bergung der bulgarischen Banen aufzunehmen und die Sicherung der Bahnlinien durchzuführen. Es werden weitere Truppen erwartet, damit die Wilajets Saloniki und Monastir gründlich von den griechischen und bulgarischen Banen gereinigt werden. Die Bevölkerung des Wilajets Janina sowohl die mohammedanische als die christliche, verweigert trotz der Drohung mit der Anwendung des Bandengesetzes die Auslieferung der Banen in dem sie auf die große Unzufriedenheit berufen, welche im Lande herrscht.

### Gewerkschaftliches.

#### Gewerkschaftliche und amtliche Statistik.

Auf seinem Gebiete ist die amtliche Statistik mehr getriebs, als auf dem der Lohnkämpfe der Arbeiter. Sind doch die Organe, welche die Statistik aufzunehmen haben, die Polizei, die Gerichte, und die Quellen, aus denen geschöpft wird, die Interneemer. Es ist daher kein Wunder, daß zwischen den einschlägigen Ergebnissen der gewerkschaftlichen und der amtlichen Statistik himmelweite Unterchiede bestehen. Für das Jahr 1909 führt die gewerkschaftliche Statistik 2045, die amtliche aber nur 1387 Streiks und Ausperrungen an. Nach der ersteren war die Zahl der Beteiligten (Streikenden) 131 244, nach der letzteren nur 99 925. Besonders stark ist die Wahrheitsliebe der Angaben über die Erfolge der Lohnkämpfe. Nach der gewerkschaftlichen Statistik hatten die Streiks und Ausperrungen sollen oder teilweisen Erfolg für die Arbeiter in 1400 Fällen, nach der amtlichen in nur 808. Ausperrungen allein haben nach der gewerkschaftlichen Statistik

stimmtes, und doch machte jeder mit — Vörfenlatein war's. So ist die ganze Vörfenweisheit, von einigen ganz Klagen an der Reize geführt zu werden; nirgends wird ein mehr als unbedeutender Gewinn in sich zu beobachten war hier. Der Kurs des einen chemischen Aktienwertes steigt weiter. Was ist's denn nur eigentlich? Nachdem die wenigen ganz Kundigen das erste Zeit abgeschöpft haben, ist in etwas Müdigkeit auch nach ihre Ursprungswinne eingekippt haben, wird's endlich langsam die Vörfenwörter haben die Vörfenwörter des Ehrlich-Gata 606 genommen! Es ist zwar noch nicht fertig, wann mit der fabrikmässigen Produktion des Antipholinsmittels begonnen werden kann, dies ist aber nicht. Wenn erst einmal das Ehrlich-Gata 606 fabrikmässig hergestellt wird, wenn jeder Strang einen einen hohen Preis für die Vektur stellt, dann, ja dann werden die Fabriker nicht ohne Gschäfte machen. Und deswegen hoch die Wissenschaft, daß der Kulturfortschritt, der sich im Auszugel ausdrückt, der sich in bares Geld umwandelt, lange eher zur Wirklichkeit geworden ist. Die Vörfen hat heute hoch das Geld eingekippt, das mit dem Antipholinsmittel in Zukunft aller Wahrheitsliebe einmal verdient werden wird. Vörfen Kapitalismus, wie bist du doch groß und herrlich, du sorgst doch immer dafür, daß uns, der Vörfenpopulation, nie die Luft ausgeht, deine Kulturfortschritt und unsere Profitel, Armes Ehrlich-Gata 606!

#### Erfinderpatent.

Allmählich wird in Paris der „Concours Epine“ veranstaltet, zu dem der Kaiser Kaiser von Frankreich Epine den Anstoß gegeben hat. Es handelt sich dabei um eine Ausstellung von Erfindungen, und die Aussteller sind zumeist „kleine“ Erfinder. Unter den ausgefallenen Gegenständen befand sich nun in diesem Jahre ein neuer automatischer Misperrator, den die Suche eines Pariser Inventors, die man nicht über den Erfinder liebt, war es nirgends in Paris aufzuführen. Erst nach langen Bemühungen entdachte man ihn unter dem Pout de Alma. Der arme Teufel hatte nicht einmal mehr das Geld zu einem Nachlager, war von einem nach Paris mit elf Franc aufgefunden, hatte Franc und Kinder verlassen und seit geraumer Zeit in Verbindung wurde ihm sonntäglichen Lande einbringen. Das Preisrichterkollegium sah ein, daß dem Namen mit barem Gelde besser gedient sei, als mit der schönsten Goldenen Medaille und erlöschlich sich ihm eine Summe Geldes anzueignen, von der er zunächst einmal die Hälfte an die Vörfen in dem Namen von dem Erfinder, die Hälfte mit der Glöndschmied, daß ihn für seine Erfindung ein Preis zuerkannt worden sei.

Soll nun bis zur praktischen Verwendung geziehen sein. Es wird gemeldet, daß in aller nächster Zeit die französische Fernsprecherverwaltung mit der Einstellung von Apparaten vorgehen wird, die beim Sprechen Bilder übertragen.

### Die Kulturwelt zu barem Gelde wird.

Die Kulturwelt wird wieder einmal in Atem gehalten, sie wartet mit Spannung der täglich von allen Seiten kommenden Nachrichten über die Größe der Spülisühnbildung. Aus dem Reich ist ein neues Bekenntnis nach hervortritt, von einem Kulturfortschritt. Überall hört man Disputationen über die Frage, nur an einer Stelle scheint es so, als wenn die Menschen vor Arbeit und Aufregung nicht dazu kämen, sich um den Kulturfortschritt zu kümmern. Wenn du nur die Zusammenhänge der Kulturwelt nicht erfassen könntest, dann würde man immer höherer und besterlicher höher und höher gerieten. Was war denn los? Die Kundigen flüsteren sich die angeblichen Ursachen in die Ohren, keiner wollte etwas Re-





## Gewerkschaftliches.

Eine Gewerkschaft gegen das Subventionwesen.  
Bekanntlich war das französische Gewerkschaftswesen bis vor kurzem zum guten Teil auf die Zuschüsse angewiesen, die von den Staatsverwaltungen den Arbeitsbüren geleistet werden: ein Grund mit für die finanzielle Schwäche und Unselbständigkeit vieler Organisationen. Da nun die Gewerkschaftsbewegung einen Charakter angenommen hat, der den Behörden mißfällt, beschloß im vorigen Jahre der Pariser Gemeinderat, als Bedingung der weiteren Zahlung die Kontrolle der Bücher der Gewerkschaften durch einen ständigen Beamten zu fordern. Am 14. Januar beschloßen die Vertreter von 131 Organisationen, diese Kontrolle zu verweigern und lieber auf den Zuschuß zu verzichten. Und nun haben die Zimmerer beschlossen, unter keinen Umständen, selbst ohne Kontrolle, künftig noch eine ständige Unterstützung anzunehmen.

Zutreffend bemerkt dazu Wrideteau im Organ des Gewerkschaftsverbandes: „Ein Beispiel, das allgemeine Nachahmung verdient. Es ist die schönste Antwort, die Organisationen mit Selbstachtung dem Praefekten und seinen Leuten vom Gemeinderat geben können. ... Man muß mit diesen Zuschüssen ganz ein Ende machen! Die Gewerkschaften müssen begreifen, daß die Stadt Paris ihnen mehr als 100 000 Frank nicht zuweist, damit sie ihre Aktion betreiben und der Verwaltung Schwierigkeiten machen. Der Zuschuß ist für die Bourgeoisie eine gute Anlage, ein Sicherheitsventil des Syndikalismus. Eine Zeitlang bemittelt und am Vorabend einer großen Bewegung geschickt zurückgezogen, bedeutet er den Widerstoß dieser Bewegung. ... Andererseits müssen sich alle Gewerkschaften gewöhnen, zur Durchführung ihrer Unternehmungen nur auf sich selbst zu rechnen. Nur unter dieser Bedingung werden sie sich entwickeln. Aber das wird vielleicht das Schwerste sein, da man da mit den Genossen selbst zu tun hat.“ Er weist darauf hin, daß mit Hilfe des Zuschusses zahlreiche Beamte erhalten werden. Richtig bemerkt er: Entweder ist der Verband stark genug, sie zu beschäftigen, dann kann er sie auch mit den Beiträgen der Mitglieder erhalten. Oder er ist es nicht. Dann ist auch nicht genug Arbeit für einen Beamten vorhanden. Man sieht, wie das Zuschußwesen die Zersplitterung und Leistungsunfähigkeit der Gewerkschaften fördert.

Es wäre daher zu wünschen, daß Wrideteaus Rat allgemein befolgt wird, wenn er möglich ist. Die Subvention, selbst bedingungslos gegeben, ist der Faden am Bein. Mögen alle Gewerkschaften bald davon befreit! Mögen sie nach dem Beispiel der Pariser Zimmerer sie für immer beiseite, und die Gewerkschaftsbewegung wird einen neuen Aufschwung nehmen.“

### Meldungen über Gewerkschaftskämpfe.

Im Oberpommerschen Grenzgebiet zwischen Posen und Königsberg sind ein umfangreicher Tarif, der für etwa 200 Steinarbeiter Gültigkeit hat, abgeschlossen worden. Die Unternehmer konnten nur durch den Einfluß des Steinarbeiterverbandes zu diesem Abschlusse veranlaßt werden.  
In Weichen (Hildesheim) hat nun ein weiteres Grenzritter den vorläufigen Boden abschließenden Tarifvertrag unterzeichnet. In den Hildesheimer Hildesheim sind etwa 1200 Arbeiter beschäftigt, die zum weitesten großen Teile im landwirtschaftlichen Arbeitsverhältnis stehen.

Der Streit der Maschinenarbeiter in Zwingenberg (Hessen) dauert nun die achte Woche. Die Firma Witt in Weimarschweigert sich, die bestehenden Lohnforderungen zu bewilligen.

In der gemischten Fabrik und Maschinenwerke A. B. in Worms a. Rh. wurde durch den Fabrikarbeiter-Verband nach vierwöchigen Streit ein Lohnaufschlag auf drei Jahre abgeschlossen. Erreicht wurde eine Lohnsteigerung von

durchschnittlich 8 Pf. pro Stunde. Die Akkordpreise wurden teilweise um 15-30 Prozent erhöht.

In Würzen befinden sich zwei große Kartonnagenfabriken, die 400 Personen beschäftigen. Eine gut besuchte Versammlung befaßte sich mit der Durchberatung eines Tarifvertrages und beschloß, den Tarif sofort an die Fabrikanten einzureichen. Gefordert wird Verzichtung der Arbeitszeit um drei Stunden pro Woche, Festlegung von Garantilöhnen — weil Akkordarbeit und bei dieser ständiger Witterwechsel — und für Heimarbeitern für Holz, Licht, Feuerung usw. 20 Prozent Lohnaufschlag.

Die Lohnbewegung der Porzellanfabrik Tabak, arbeitetein konnte mit Erfolg beendet werden. Die von den Unternehmern gemachten Zugeständnisse betragen für die ausgeleiteten 16 Jahre alten Arbeiterinnen 2 1/2 Pf. für Lehrlinge 2 Pf. und für männliche Hilfsarbeiter 3 Pf. pro Stunde. Eine Versammlung der beteiligten Arbeiterinnen beschloß, sich mit dieser Lohnzulage zufrieden zu geben.

## Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 13. September 1910.

### Der Ministerkandidat im Stadtparlament.

Herr Knobloch aus Bromberg ist Direktor des Hanslandes geworden, Herr Lange aus Magdeburg Finanzminister und andere Ober- und Erste Bürgermeister, die freilich ihre Position bei den Bürgerschaften der Großindustrie, die Oberbürgermeister sind heute Krumpf. Warum sollte nicht auch der 15 000-Mark-Bürgermeister der Stadt Halle zu größten Dingen herauf sein, als wie sie im kommunalen Dienst verlangt werden? Berlin, Berlin, nach dir geht mich mein Geschn! Dort in des Reiches Hauptstadt ist die große Jutterkrippe für Erzgelenden angeheilt, dort nur kann der Keimling des modernen Stadtbürgers würdigen Unterstand finden. Also auf nach Berlin! Wie das zu machen ist, nun, dafür hat man Beispiele in reichlicher Auswahl. Es ist nicht nötig, auf die 14 u. 1 zurückzugehen oder andere Freizeitleiter mit reuoluntären Vergangenen. Denken wir doch nur an den Herrn von Eichen, der, dem von Meiningen, der sich zum Unterhaussekretär banterte, bisweilen bei der Einführung des Bürgermeisters Dr. Riese in Estelen den Kampf gegen die Sozialdemokratie als die vornehmste Aufgabe der Stadtverwaltungen proklamierte. Da haben wir ein Rezept, wie selbst ein Mann, der einmal freisinnige Neben geschwungen und einen Kranz an Eugen Heine's Grab niedergelegt hat, zu Gnaden kommen kann. Wer ein jüngerer Kämpfer wider den „inneren Feind“ ist, der braucht nicht dange zu sein, daß er übersehen wird. Ihm gilt unter allen Umständen das Wort: „Den Mann lasse ich mir nicht entgehen.“

Als Herr Riese seine ständige Dienstvertragsbeziehung, die eine zurende und nette Denunziation gegen Beamte und Lehrer bedeutete, da wurden die in diesem Herrn schlummernden unbegrenzten Entwicklungsmöglichkeiten aller Welt offenbar. Niemand wundert sich mehr, wenn Herr Riese heute eine Scharf-magerecke hält, die einen wunderhohen Beiratsrat für die Deutsche Tageszeitung oder deren kleine heimische Nachläuferin, die Halle'sche Zeitung, abgeben würde. Wir wundern uns nicht nur nicht, sondern sind überzeugt, daß Herr Riese noch viel besser kann. Es dürfte ihm bei weiterer Mühe sogar der Bestätigungsausschuss zum Reichsminister gelingen. Dazu bekanntermaßen nichts weiter gehört als robuste Konstitution in verschiedener Beziehung. Die hat Herr Riese, wie er gestern bewies.

Im nämlichen Moment, wo der einstweilen noch Oberbürgermeister von Halle spielende Herr Riese sich freudig dazu bekannte, einen Arbeiter außer Lohn und Brot gebracht zu haben,

weil dieser politisch nicht mit dem gegenwärtigen Nachhabern der Stadt übereinstimmt, befragt er den Mann, der Partei eben dieses Arbeiters vorgemerket, daß die Terroristen und Regimentsführung usw. Unden er praktisch das Koalitionsrecht der Arbeiter mit Bürgern teilt, hebt er die Stimme zum Brüllen der Ueberzeugung und ruft dröhnend den Vertretern der Sozialdemokratie zu: Es gibt keine größere Feindin des Koalitionsrechtes als die Sozialdemokratie! Denn dem Magistrat, der sich von Herrn Riese leiten läßt, ist das Koalitionsrecht der Arbeiter nichts als die Freiheit, sich nicht zu koalieren. Die Hand dieses Herrn Riese folgt den Schwingungen des von ihm bewegten roten Balgens so heftig, daß der Wind davon selbst die bürgerliche Einzelart unter sich zum Boden stürzte. Als Herr Riese allein verkehrte, daß ein Hilfsarbeiter der städtischen Straßenreinigung seinen Wärschlag genommen habe, weil er sich von dem einfachen Arbeiter Lorenz, den alle Vorgesetzten loben, an Leib und Leben bedrückt fühlte, da sahen sich die bürgerlichen Herren frohlich an, just als ob sie der Ängstigen im alten Man gebächten. Man muß nicht vergessen, daß Herr Riese seinen Speck im Angehicht einer Veramlung hielt, deren Mitglieder zum Teil nicht nur auf Grund des erblich überlieferten Wahlsystems, sondern auch unter Anwendung des städtischen Wahlrechts gewählt wurden. So hat der redende Ueberzeugener selbst die Situation herbeigeführt, die verhindern müßte, daß er von irgendwem ernst genommen würde. Das absolute Unrecht, das der Halle'sche Magistrat gegen einen Jahre hindurch in Diensten der Stadt beschäftigt gewesen braven Arbeiter begangen hat, kann Herr Riese mit allen Bekleidungen nicht hinwegjagen, lo gut er seine Rolle auch einflüstert haben mag und so heftig auch die vor der roten Geißel erlösenden Epithetae ihm zuflüstem.

Wer nach diesem etwa noch ansetzt, daß Herr Riese sich zu großem Erfolge fähig, der lese die Reichsanzeige des Herrn und er wird ihm — im voraus getrost gratulieren können. Von allen reichlichen Ertzungen, die wir je gehört haben, war dies der groteskeste und es nimmt wirklich nicht wunder, daß diesmal selbst Bürgerliche Herrn Riese nicht mehr verstanden. Nichtsdestoweniger sagten sie Bravo, als in seinen Worten eine Empfehlung der vorgeschlagenen Vertition an die Regierung lag, und sagten Bravo, als er — wieder im Bruttum der Ueberzeugung — frag: „Glauben Sie denn, daß die Regierung den größten Teil des Reiches hundert Mark nicht nur auf Grund des erblich überlieferten Wahlsystems, sondern auch unter Anwendung des städtischen Wahlrechts gewählt wurden.“

Unter dem Bürgerturn von heute nimmt allerdings selbst ein Riese schon übermenschliche Gewalt an. Die verzugelten Meunmännerchen, so sich als Vertreter des Bürgertums gerieren, beklagen es ernst, stößt über die unumstößlichen „Sozialdemokraten“ zu grinsen, weil diese in ihrem Antrage die Rechte der Stadtverordneten gegenüber denen des Magistrats betont haben. Diese Bürgerlichen jammern über die Einschränkung der Selbstverwaltung und freuen sich dießlich, wenn der von der Regierung kommandierte Magistrat absolute Gewalt über die Stadtverordneten beanprucht! Das zu komerischem Gelächter herausfordernde bei der Geschichte aber ist, daß nachher bei der Beschlußfassung alles ganz so gemacht wurde, wie die „unwissenden Sozialdemokraten“ es wollten. Einmalen Magistrat auslassen erklärte, daß er nicht an der Vertition nicht die Finger verdrehen werde — Ministerambäcker petitionieren nicht.

Und dies Geschlecht des Stadelmuddels, der Angst und der Streberer will über das jugendfräftige Proletariat „herrschen“, will die immer mächtiger vordringende Sozialdemokratie besiegen!

## Kein Hüfung.

Nach Fritz Reuter in hochdeutscher Prosa von E. Luß.

### Der Fisch.

Die Leiche des Herrn wird ins Haus getragen und auf ein Bett gelegt, und den Inspektor holen die Knechte halb gekleidet und geschlagen.  
Bottich, es heißt, sagt Daniel, schnell, Friedrich, hol' den Doktor! Ich Gott, was jetzt ist bei Marie.  
Der Doktor kommt und schüttelt mit ernstem Gesicht den Kopf. Hier kann niemand helfen, sagt er, der Graf ist tot.  
Die Herren vom Gericht fragen kreuz und quer, und als sie alles gründlich untersucht haben und zu Protokoll gebracht, sagte der eine: Wir können nichts tun, als die Sünden mit Waschlag belegen.

Johannes Rad wurde beschlagnahmt und verurteilt.  
Der alte Daniel sah es mit an und trauerte: Ich Gott, was er sich zur Ueberfahrt zusammenparlet! Jedes Vergnügen, das er sich verlor, um Schilling nach Schilling da hinein zu legen, alles hat die eine Zeit vernichtet. Ich, wie traurig ist es, ich traure nicht um Geld, nein, aber die Angst! Mein treuer, lieber Johann, den ich liebe, wie einen Sohn, er ist zum Wörder geworden, nirgends sicher, wie ein Räuber und Dieb! Mohin bringt und doch die bittere Rolle!

Am Abend lagte er das hiesige Bett, er sich erparnt hatte, zusammen, und alles, was ihm nützen konnte, suchte er herbor: ein Hund Wölle, eine Holle Weinwand, alles bringt er zur Müllerstube. Das Reinen — Marie hat's für mich gepolponen — ist zu gut für mich, ich kann's nicht tragen, wollen Sie es mit nicht abhauen?

Ich, Daniel, was find das für Geschichten! Er war ein so braver Mensch, ich mein, es kommt gar nicht möglich sein!  
Was gibt das Klagen, wollen Sie mir das Leinen abhauen?  
Ich, ja, so, das Reinen! Ich und Marie, ich lieh gleich zu ihr hinüber und sagte ihr, erlöset' dich nicht, er war's, er hat's getane. Ich Gott, sie hat sich so erlöset, sie fiel mir gerade in die Arme.

Ja, für sie ist es eine schlimme Sache, — was wollen Sie mir denn für das Leinen geben?  
Warum denn gerade heute?

Ich hab' in meiner Tage gekamnt, und da fiel es mir in die Hände, und da fiel mir ein, vielleicht könnten Sie mir's abhauen.

Es hat doch Zeit bis morgen, sagte sie, ihn scharf ansehend.  
Ich, ich hab' Schulden beim Schuster, und der drängt so, denn, und dann ... ich will doch die Leute nicht betrügen, und Reinen Sie das, Daniel, Sie strengen das Reinen schieht fertig!

Mit diesen Worten geht sie in ihre Kammer und holt ein Kästchen heraus.  
Was ich nicht weiß, das macht mich nicht heiß. Das Binnen ist ganz schön, das, was ich liegen hab, ist gerade so.  
Sie greift in ihren Kasten und holt ein Kästchen voller heraus: Hier ist der Preis, es wird wohl stimmen.  
Wein, nein, das ist ja so, als wenn ...  
Als wenn ich auch meine Schuld abtragen wollte, ganz recht, so ist's!

Sie sieht ihr Kind an und streicht ihm das blonde Haar, und Tränen fließen in ihren Augen.  
Ach, wenn nur mein Mann lebte! Was kann eine arme Wittfrau geben?

Damit greift sie noch einmal in das Kästchen: Nehmen Sie, Daniel, nehmen Sie! Das ist von meinem Vater.  
Ich nehme's, aber tun Sie mir den Gefallen und bleiben Sie heut Nacht bei dem armen Mädchen; ich hätte ja logern die Nacht gehalten, aber ...  
Ja, schon gut, ich verheiß, ich bleib' bei ihr.

Der alte Daniel geht. Die Nacht sinkt herab. Leise öffnet sich die Stalltür. Mondschein breitet sich über das weite Feld. Die stille Welt ruht unter dem reinen, reinen Schnee. So unheimlich, was wäre ein Wort geteilt, als wären die Erde die Leiche eines erben- und tugendreichen Königs, als wären am düstern Winterhimmel alle Sterne nur als Totenleichen angelegt.

Der alte Daniel ist es, der heraufschreiet. Als er in den stillen, festschneeigen Nacht um den Stall tritt und in das ewige Stimmelsauge blickt, fragt er sich: Ist da auch alles wohl bedacht? Bist du auf Gottes Wegen, wenn du so vertrieben durch die Nacht schleichst? Mein Weg geht in dem Herrn, sagt er sich. Wenn ich auf solchen Wegen bin, dann las mich hier vorüber gehen.

Alle Sterne scheinen ihm in eine große Sonne zu fließen. Wenn auch Nacht war runderum, in ihm war es hell und klar; war es auch ein trauriger Weid, den er machen wollte, war kein Ders auch traurig, er aing trüch und im Vergehlein, zacki zu tun, nur getücht ruhig weiter. Im schwarzen See an der hohen Erde, murmelte er, da hing' ich Johann, und so tritt er ein in den düstern Tannenwald.

Im Haar der Tannen liegt der weiße Schnee so schwer, und ein ungewisses Licht leht der Mondschein darauf. Durch die schwarzen Büsche schimmert's und flimmert's, als etwas hinter den Stämmen hervorlugte. Es wärf vorwärts und zurück, tangt im Mondschein, taucht in den Schatten, kriech leise durch Moos und Schnee und raschelt durch die schalen Büsche, als ob tausend Immen ihren Kopf trieben im Grünland und unter den moorigen Eichen. Alles so heimlich! Wohin der Herr geht man den Schluß rufen. Das schallt so lautig durch die Nacht.

Der alte Daniel hebt die alten Beine, es ist ihm, als ob es rings um ihn lacht, als ob jemand in seine Fußstapfen tritt, als ob es um ihn raunte und tuschelte, als wenn ihm eine Stimme zurief: Das Wasser, in dem die Gehe ertrank, läßt noch manden zu Gaste! Die hohle Erde hat noch manden Knochen, an dem ein Wörder sich aufgehängt kann!

Die Nacht ist dünn, ihm es hat kein Licht, kein Licht und Nacht. Als wäre das mit der hinter ihm, so treibt es ihn nach dem verarbeiteten Platz. Er sieht still, er horcht, er lauert, ob sich nichts regt. Er sieht nach den Zweigen in die Döde, er sieht nach dem schwarzen See. Das Herz steht ihm still, und er sieht in die Döde. Ach, wenn nur mein Mann lebte! Was kann eine arme Wittfrau geben? Er schreit näher, ja, es ist Johann!

Da lag er im weissen Raub, und als er sich vom Boden erbob und ihm der Mond ins Gesicht schien, erblidete Daniel ein Wesen, das dem Johann kaum noch glich, ein Weisen, das mit allem Hoffen, aller Lust und Liebe abgeschlossen hatte, das aussah, wie die Witwe eines verfallenen Gotteshaus.

Er erlosche die Hände des Alten und flüsterte ängstlich: Marie? Marie?  
Der Alte sah ihn wehmütig an.  
Noch bleib' sie, noch bleib' sie für dich, Johann.  
Er sah klar und leicht zurück, lehnte sich an die hohle Erde, bedeckte das Auge mit der Hand; und als er sie gleich wieder weggab, standen große Tränen drin, die ersten, die er weinte.  
O, lag ihr, sie soll kommen, nur kommen, ich nehme sie mit, wir geht sie zusammen, ich bringe uns durch im fremden Land.  
Er umarmte sie das Antlitz des Alten und weinte.  
Der Alte hob seine Hand zurück.  
Nein, nein, Johann, so ist's nicht gemeint! Was zwischen dir und dieser Erde einmal lieblich sich angepaßten hatte, das hat keine Zeit zertritten. Wenn das Mädchen dich nicht verhasst hat und auch keiner für dich hat, weil du dich nicht um die Welt um einen Reichen fehen, das Gott dich für die andere Welt noch an einem Loten haben läßt. Reich ist nicht genug, reich ist nicht einlöset! Wird aus deinem Leben noch ein langes Weid, müßt du Holz und Eisen tragen und hörst selber in der Frühjahrszeit in noch einem Holz, mein Sohn, das einst dich Glend wieder vor dir genommen wird! Wenn du auf deinem letzten Lager liegen wirst. Wenn du denn dein Hoffen auf Gott richtest, dann soll Marie noch einmal zu dir kommen.  
Johann leucht still. Daniel schaut ihm ins Gesicht ein Mädchen in die Wädsche und drückt ihm einen Sack in die Hand.  
Wirst du auch ins Elend hinausgetrieben, sagt er weich, so soll es dir doch nicht an einer Güte fehlen auf deiner Bahn, du sollst nicht hilflos in Sünde untergehen. Dieses Weid schickt dir die Müllersfrau, und diesen Wad, er mir dieß, habe ein treue Weid, den nicht, mein Sohn, ich geb' ihn dir. Wirst du einmal müd im Elend, dann stütz dich das auf und denk' an mich und an Marie und an ihr Elend.  
(Aufstehung folgt.)





